

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Platon

Frühe Dialoge

Mit einer Einführung und begleitenden Texten

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhaltsverzeichnis

Der historische Sokrates	
Von Cécilia Bognon-Küss	VII
Die Apologie des Sokrates	
Von Rafael Ferber	XII
Daten zu Sokrates' Leben	XV
Daten zum geschichtlichen Kontext	XVI
Sokrates' Grundbegriffe	
Von Rafael Ferber	XVII
Stimmen zu Sokrates' Bedeutung,	
Zusammengestellt von Marianna Lieder	XXII
Platon	
Frühe Dialoge	
Apologie	1
Kriton	37
Protagoras	57
Gorgias	129
Hippias I	255
Editorische Notiz	299

APOLOGIE DES SOKRATES

A. Die Verteidigungsrede

I. Einleitung	
1. Begründung und Kriterium der Verteidigungsweise	3
II. Die alten Ankläger	
2. Ursprung und Gefährlichkeit der Verleumdung	4
3. Inhalt der Verleumdung	
a) Sokrates, der übermenschliche Weise	5
b) Sokrates, der Menschenerzieher	6
4. Widerlegung: Die wahre Aufgabe und Weisheit des Sokrates	
a) Der Orakelspruch von der Weisheit des Sokrates	7
b) Prüfung des Orakels an den Staatsmännern . .	8
c) Prüfung des Orakels an den Dichtern	9
d) Prüfung des Orakels an den Handwerkern . .	10
e) Folge der Prüfung: Anschein der Weisheit und Anschein der Jugendverführung	10
III. Die Anklage des Meletos	
5. Der Inhalt der Klage des Meletos	12
6. Widerlegung	
a) Erweis der Inkompetenz des Meletos	12
b) Erweis der Inkonsequenz des Meletos	13
c) Die These der Gottlosigkeit des Sokrates . . .	14
d) Ungereimtheit des Vorwurfs der Gottlosigkeit	16

IV. Die Lebensführung des Sokrates	
7. Rechtfertigung ihrer Art und Gefährlichkeit . . .	17
8. Ihre Notwendigkeit	18
9. Ihr Nutzen für die Athener	20
10. Warum sich Sokrates von den Staatsgeschäften zurückhält. Das Daimonion	22
11. Bewährung der Haltung des Sokrates im Staat . .	23
12. Sokrates ohne Lehre und ohne Schüler	24
13. Ergebenheit seiner Anhänger	24

V. Schluß

14. Rechtfertigung des ungewöhnlichen Verhaltens vor Gericht	26
15. Pflicht der Richter	27

B. Die Rede nach der Verkündigung des Strafmaßes

16. Sokrates und das Urteil	28
17. Gegenschätzung des Sokrates	28
18. Begründung der Schätzung	29
19. Unmöglichkeit für Sokrates, seine Lebensform aufzugeben	30
20. Erneute Schätzung	31

C. Die Rede nach der Verurteilung

21. Urteil des Sokrates über den Prozeß	31
22. Weissagung an die Verurteilenden	32
23. Erklärung an die Freisprechenden	
a) Das Ausbleiben des Daimonion und seine Bedeutung	33
b) Hoffnungen für den Tod	34
c) Schlußworte an die Richter	35

1. Begründung und Kriterium der Verteidigungsweise

Was wohl euch, ihr Athener, meine Ankläger angetan haben, 17a
weiß ich nicht: ich meines Teils aber hätte ja selbst beinahe über
sie meiner selbst vergessen; so überredend haben sie gespro-
chen. Wiewohl Wahres, daß ich das Wort heraussage, haben sie
gar nichts gesagt. Am meisten aber habe ich eins von ihnen be-
wundert unter dem vielen, was sie gelogen, dieses, wo sie sagten,
ihr müßtet euch wohl hüten, daß ihr nicht von mir getäuscht
würdet, weil ich gar gewaltig wäre im Reden. Denn daß sie sich
nicht schämen, sogleich von mir widerlegt zu werden durch die b
Tat, wenn ich mich nun auch im geringsten nicht gewaltig zeige
im Reden, dieses dünkte mich ihr Unverschämtestes zu sein;
wofern diese nicht etwa den gewaltig im Reden nennen, der die
Wahrheit redet. Denn wenn sie dies meinen, möchte ich mich
wohl dazu bekennen, ein Redner zu sein, der sich nicht mit
ihnen vergleicht. Diese nämlich, wie ich behaupte, haben gar
nichts Wahres geredet; ihr aber sollt von mir die ganze Wahrheit
hören. Jedoch, ihr Athener, beim Zeus, Reden aus zierlich erle-
senen Worten gefällig zusammengeschmückt und aufgeputzt,
wie dieser ihre waren, keineswegs, sondern ganz schlicht werdet c
ihr mich reden hören in ungewählten Worten. Denn ich glaube,
was ich sage, ist gerecht, und niemand unter euch erwarte noch
sonst etwas. Auch würde es sich ja schlecht ziemen, ihr Männer,
in solchem Alter gleich einem Knaben, der Reden ausarbeitet,
vor euch hinzutreten.

Indes bitte ich euch darum auch noch sehr, ihr Athener, und
bedinge es mir aus, wenn ihr mich hört mit ähnlichen Reden
meine Verteidigung führen, wie ich gewohnt bin auch auf dem
Markt zu reden bei den Wechlertischen, wo viele unter euch
mich gehört haben, und anderwärts, daß ihr euch nicht verwun- d
dert noch mir Getümmel erregt deshalb. Denn so verhält sich
die Sache. Jetzt zum erstenmal trete ich vor Gericht, da ich sieb-

- zig Jahre alt bin; ganz ordentlich also bin ich ein Fremdling in der hier üblichen Art zu reden. So wie ihr nun, wenn ich wirklich ein Fremder wäre, mir es nachsehen würdet, daß ich in jener
- 18a Mundart und Weise redete, worin ich erzogen worden: eben so erbitte ich mir auch nun dieses Billige, wie mich dünkt, von euch, daß ihr nämlich die Art zu reden überseht – vielleicht ist sie schlechter, vielleicht auch wohl gar besser – und nur dies erwägt und acht darauf habt, ob das recht ist oder nicht, was ich sage. Denn dies ist des Richters Tüchtigkeit, des Redners aber, die Wahrheit zu reden.

2. *Ursprung und Gefährlichkeit der Verleumdung*

- Zuerst nun, ihr Athener, muß ich mich wohl verteidigen gegen das, dessen ich zuerst fälschlich angeklagt bin, und gegen meine ersten Ankläger, und hernach gegen der späteren Späteres. Denn viele Ankläger habe ich längst bei euch gehabt und schon vor vielen Jahren, und die nichts Wahres sagten, welche ich mehr fürchte als den Anytos, obgleich auch der furchtbar ist. Allein jene sind furchtbarer, ihr Männer, welche viele von euch schon als Kinder an sich gelockt und überredet, mich aber beschuldigt haben ohne Grund, als gäbe es einen Sokrates, einen weisen Mann, der den Dingen am Himmel nachgrüble und auch das Unterirdische alles erforscht habe und Unrecht zu Recht
- c mache. Diese, ihr Athener, welche solche Gerüchte verbreitet haben, sind meine furchtbaren Ankläger. Denn die Hörer meinen gar leicht, wer solche Dinge untersuche, glaube auch nicht einmal Götter. Ferner sind auch dieser Ankläger viele, und viele Zeit hindurch haben sie mich verklagt und in dem Alter zu euch geredet, wo ihr wohl sehr leicht glauben mußtet, weil ihr Kinder wart, einige von euch wohl auch Knaben, und offenbar an leerer
- d Stätte klagten sie, wo sich keiner verteidigte. Das übelste aber ist, daß man nicht einmal ihre Namen wissen und angeben kann, außer etwa, wenn ein Komödienschreiber darunter ist. Die übrigen aber, welche euch gehässig und verleumderisch aufgeredet und auch die, selbst nur überredet, andre Überredenden, in Absicht dieser aller bin ich ganz ratlos. Denn weder hierher zur

Stelle bringen noch ausfragen kann ich irgendeinen von ihnen: sondern muß ordentlich wie mit Schatten kämpfen in meiner Verteidigung und ausfragen, ohne daß einer antwortet. Nehmt also auch ihr an, wie ich sage, daß ich zweierlei Ankläger gehabt habe, die einen, die mich eben erst verklagt haben, die andern, die von ehemals, die ich meine; und glaubt, daß ich mich gegen diese zuerst verteidigen muß. Denn auch ihr habt jenen, als sie klagten, zuerst Gehör gegeben, und weit mehr als diesen späteren. e

Wohl! Verteidigen muß ich mich also, ihr Athener, und den Versuch machen, die verkehrte Meinung, die ihr in langer Zeit bekommen habt, euch in so sehr kurzer Zeit zu benehmen. Ich 19a
wünschte nun zwar wohl, daß dieses so erfolgte, wenn es so besser ist für euch sowohl als für mich, und daß ich etwas gewönne durch meine Verteidigung. Ich glaube aber, dieses ist schwer, und keineswegs entgeht mir, wie es damit steht. Doch dieses gehe nun, wie es dem Gott genehm ist, mir gebührt, dem Gesetz zu gehorchen und mich zu verteidigen.

3. a) *Sokrates, der übermenschliche Weise*

Rufen wir uns also zurück von Anfang her, was für eine Anschuldigung es ist, aus welcher mein übler Ruf entstanden ist, worauf bauend auch Meletos diese Klage gegen mich eingegeben hat. Wohl! Mit was für Reden also verleumdete mich b
meine Verleumder? Als wären sie ordentliche Kläger, so muß ich ihre beschworene Klage ablesen: »Sokrates frevelt und treibt Torheit, indem er unterirdische und himmlische Dinge untersucht und Unrecht zu Recht macht und dies auch andere lehrt.« c
Solcherart ist sie etwa: denn solcherlei habt ihr selbst gesehen in der Aristophanes Komödie, wo ein Sokrates vorgestellt wird, der sich rühmt, in der Luft zu gehen, und viel andere Albernheiten vorbringt, wovon ich weder viel noch wenig verstehe. Und nicht sage ich dies, um eine solche Wissenschaft zu schmähen, sofern jemand in diesen Dingen weise ist – möchte ich mich doch nicht solcher Anklagen von Meletos zu erwehren haben! –, sondern nur, ihr Athener, weil ich eben an diesen Dingen keinen

d Teil habe. Und zu Zeugen rufe ich einen großen Teil von euch selbst und fordere euch auf, einander zu berichten und zu erzählen, so viele euer jemals mich reden gehört haben. Deren aber gibt es viele unter euch. So erzählt euch nun, ob jemals einer unter euch mich viel oder wenig über dergleichen Dinge hat reden gehört. Und hieraus könnt ihr ersehen, daß es ebenso auch mit allem übrigen steht, was die Leute von mir sagen.

3. b) *Sokrates, der Menschenerzieher*

Aber es ist eben weder hieran etwas, noch auch wenn ihr etwa von einem gehört habt, ich unternähme es, Menschen zu erziehen, und verdiente Geld damit; auch das ist nicht wahr. Denn auch das scheint mir meines Teils wohl etwas Schönes zu sein, wenn jemand imstande wäre, Menschen zu erziehen, wie Gorgias der Leontiner und Prodikos der Keier und auch Hippias von Elis. Denn diese alle, ihr Männer, verstehen es, in allen Städten umherziehend die Jünglinge – die dort unter ihren Mitbürgern zu wem sie wollten sich unentgeltlich halten könnten –
20a diese also überreden sie, mit Hintansetzung jenes Umgangs sich Geld bezahlend zu ihnen zu halten und ihnen noch Dank dazu zu wissen. Ja es gibt auch hier noch einen andern Mann, einen Parier, von dessen Aufenthalt ich erfuhr. Ich traf nämlich auf einen Mann, der den Sophisten mehr Geld gezahlt hat als alle übrigen zusammen, Kallias, den Sohn des Hipponikos. Diesen fragte ich also, denn er hat zwei Söhne: Wenn deine Söhne, Kallias, sprach ich, Füllen oder Kälber wären, wüßten wir wohl
b einen Aufseher für sie zu finden oder zu dingen, der sie gut und tüchtig machen würde in der ihnen angemessenen Tugend, es würde nämlich ein Zureiter sein oder ein Landmann: nun sie aber Menschen sind, was für einen Aufseher bist du gesonnen ihnen zu geben? Wer ist wohl in dieser menschlichen und bürgerlichen Tugend ein Sachverständiger? Denn ich glaube doch, du hast darüber nachgedacht, da du Söhne hast. Gibt es einen, sprach ich, oder nicht? O freilich, sagte er. Wer doch, sprach ich, und woher ist er und um welchen Preis lehrt er? Euenos der Parier, antwortete er, für fünf Minen. Da pries ich den Euenos

glücklich, wenn er wirklich diese Kunst besäße und so vortreff- c
lich lehrte. Ich also würde gewiß mich recht damit rühmen und
großtun, wenn ich dies verstünde: aber ich verstehe es eben
nicht, ihr Athener.

4. a) *Der Orakelspruch von der Weisheit des Sokrates*

Vielleicht nun möchte jemand von euch einwenden: Aber So-
krates, was ist denn also dein Geschäft? Woher sind diese Ver-
leumdungen dir entstanden? Denn gewiß, wenn du nichts Be-
sonderes betriebest vor andern, es würde nicht solcher Ruf und
Gerede entstanden sein, wenn du nicht ganz etwas anderes tä- d
test als andere Leute. So sage uns doch, was es ist, damit wir uns
nicht aufs Geratewohl unsere eigenen Gedanken machen über
dich. Dies dünkt mich mit Recht zu sagen, wer es sagt, und ich
will versuchen, euch zu zeigen, was dasjenige ist, was mir den
Namen und den üblen Ruf gemacht hat. Hört also, und viel-
leicht wird manchen von euch bedünken, ich scherzte: glaubt
indes sicher, daß ich die reine Wahrheit rede. Ich habe nämlich,
ihr Athener, durch nichts anderes als durch eine gewisse Weis-
heit diesen Namen erlangt. Durch was für eine Weisheit aber?
Die eben vielleicht die menschliche Weisheit ist. Denn ich mag
in der Tat wohl in dieser Weise sein; jene aber, deren ich eben
erwähnt, sind vielleicht weise in einer Weisheit, die nicht dem e
Menschen angemessen ist; oder ich weiß nicht, was ich sagen
soll, denn ich verstehe sie nicht, sondern wer das sagt, der lügt es
und sagt es mir zur Verleumdung.

Und ich bitte euch, ihr Athener, erregt mir kein Getümmel,
selbst wenn ich euch etwas vorlaut zu reden dünken sollte.
Denn nicht meine Rede ist es, die ich vorbringe; sondern auf
einen ganz glaubwürdigen Urheber will ich sie euch zurückfüh-
ren. Über meine Weisheit nämlich, ob sie wohl eine ist und was
für eine, will ich euch zum Zeugen stellen den Gott in Delphoi.
Den Chairephon kennt ihr doch. Dieser war mein Freund von
Jugend auf, und auch euer, des Volkes, Freund war er und ist bei 21a
dieser letzten Flucht mit geflohen und mit euch auch zurückge-
kehrt. Und ihr wißt doch, wie Chairephon war, wie heftig in al-

lem, was er auch beginnen mochte. So auch, als er einst nach Delphoi gegangen war, erkühnte er sich, hierüber ein Orakel zu begehren; nur, wie ich sage, kein Getümmel, ihr Männer. Er fragte also, ob wohl jemand weiser wäre als ich. Da leugnete nun die Pythia, daß jemand weiser wäre. Und hierüber kann euch dieser sein Bruder hier Zeugnis ablegen, da jener bereits verstorben ist.

4. b) Prüfung des Orakels an den Staatsmännern

- b Bedenkt nun, weshalb ich dieses sage; ich will euch nämlich erklären, woher die Verleumdung gegen mich entstanden ist. Denn nachdem ich dieses gehört, gedachte ich bei mir also: Was meint doch der Gott und was will er etwa andeuten? Denn das bin ich mir doch bewußt, daß ich weder viel noch wenig weise bin. Was meint er also mit der Behauptung, ich sei der Weiseste? Denn lügen wird er doch wohl nicht; das ist ihm ja nicht verstatet. Und lange Zeit konnte ich nicht begreifen, was er meinte;
- c endlich wendete ich mich gar ungern zur Untersuchung der Sache auf folgende Art. Ich ging zu einem von den für weise Gehaltenen, um dort, wenn irgendwo, das Orakel zu überführen und dem Spruch zu zeigen: Dieser ist doch wohl weiser als ich, du aber hast auf mich ausgesagt. Indem ich nun diesen beschaute, denn ihn mit Namen zu nennen ist nicht nötig; es war aber einer von den Staatsmännern, auf welchen schauend es mir folgendermaßen erging, ihr Athener. Im Gespräch mit ihm schien mir dieser Mann zwar vielen andern Menschen und am meisten sich selbst sehr weise vorzukommen, es zu sein aber nicht. Darauf nun versuchte ich ihm zu zeigen, er glaubte zwar,
- d weise zu sein, wäre es aber nicht; wodurch ich dann ihm selbst verhaßt ward und vielen der Anwesenden. Indem ich also fortging, gedachte ich bei mir selbst, als dieser Mann bin ich nun freilich weiser. Denn es mag wohl eben keiner von uns beiden etwas Tüchtiges oder Sonderliches wissen; allein dieser meint etwas zu wissen, obwohl er nicht weiß, ich aber, wie ich eben nicht weiß, so meine ich es auch nicht. Ich scheine also um dieses wenige doch weiser zu sein als er, daß ich, was ich nicht

weiß, auch nicht glaube zu wissen. Hierauf ging ich dann zu einem andern von den für noch weiser als jener Geltenden, und es dünkte mich eben dasselbe, und ich wurde dadurch auch ihm und vielen andern verhaßt.

4. c) *Prüfung des Orakels an den Dichtern*

Nach diesem ging ich schon nach der Reihe vor, bemerkend freilich und bedauernd, und auch in Furcht darüber, daß ich mich verhaßt machte; doch aber dünkte es mich notwendig, des Gottes Sache über alles andere zu setzen; und so mußte ich denn gehen, immer dem Orakel nachdenkend, was es wohl meine, zu allen, welche dafür galten, etwas zu wissen. Und beim Hunde, 22a ihr Athener, – denn ich muß die Wahrheit zu euch reden – wahrlich, es erging mir so. Die Berühmtesten dünkten mich beinahe die Armseligsten zu sein, wenn ich es dem Gott zufolge untersuchte, andere, minder Geachtete aber noch eher für vernünftig gelten zu können. Ich muß euch wohl mein ganzes Abenteuer berichten, mit was für Arbeiten gleichsam ich mich gequält habe, damit das Orakel mir ja ungetadelt bliebe. Nach den Staatsmännern nämlich ging ich zu den Dichtern, den tragi- b schen sowohl als den dithyrambischen und den übrigen, um dort mich selbst durch die Tat zu überführen als unwissender denn sie. Von ihren Gedichten also diejenigen vornehmend, welche sie mir am vorzüglichsten schienen ausgearbeitet zu haben, fragte ich sie aus, was sie wohl damit meinten, auf daß ich auch zugleich etwas lernte von ihnen. Schämen muß ich mich nun freilich, ihr Männer, euch die Wahrheit zu sagen: dennoch soll sie gesagt werden. Um es nämlich geradeheraus zu sagen, fast sprachen alle Anwesenden besser als sie selbst über das, was sie gedichtet hatten. Ich erfuhr also auch von den Dichtern in kurzem dieses, daß sie nicht durch Weisheit dichteten, was sie dichten, sondern durch eine Naturgabe und in der Begeisterung, eben wie die Wahrsager und Orakelsänger. Denn auch diese sagen viel Schönes, wissen aber nichts von dem, was sie sa- c gen; ebenso nun ward mir deutlich, erging es auch den Dichtern. Und zugleich merkte ich, daß sie glaubten, um ihrer Dichtung

willen auch in allem übrigen sehr weise Männer zu sein, worin sie es nicht waren. Fort ging ich also auch von ihnen mit dem Glauben, sie um das nämliche zu übertreffen wie auch die Staatsmänner.

4. d) *Prüfung des Orakels an den Handwerkern*

Zum Schluß nun ging ich auch zu den Handarbeitern. Denn von mir selbst wußte ich, daß ich gar nichts weiß, um es geradeheraus zu sagen, von diesen aber wußte ich doch, daß ich sie vielerlei Schönes wissend finden würde. Und darin betrog ich mich nun auch nicht; sondern sie wußten wirklich, was ich nicht wußte, und waren insofern weiser. Aber, ihr Athener, denselben Fehler wie die Dichter, dünkte mich, hatten auch diese trefflichen Meister. Weil er seine Kunst gründlich erlernt hatte, wollte jeder auch in den andern wichtigsten Dingen sehr weise sein; und diese ihre Torheit verdeckte jene ihre Weisheit. So daß ich mich selbst auch befragte im Namen des Orakels, welches ich wohl lieber möchte, so sein wie ich war, gar nichts verstehend von ihrer Weisheit und auch nicht behaftet mit ihrem Unverstande, oder aber in beiden Stücken so sein wie sie. Da antwortete ich denn mir selbst und dem Orakel, es wäre mir besser, so zu sein, wie ich bin.